

Der Bund, 1. Juli 2012

Die Abgründe des Gletscherforschers

Von Simon Wälti

Das Heimatmuseum Grindelwald stellt in diesem Sommer nicht nur Velogemel und den Pfarrer und Liederdichter Gottfried Strasser ins Schaufenster, sondern auch den unheimlichen Rassismus des gefeierten Wissenschaftlers Louis Agassiz.



Der gefeierte Naturforscher Louis Agassiz (links, Gemälde von Fritz Zuberbühler), liess Bilder von Sklaven anfertigen (Renty, Foto von Joseph T. Zealy), um die Minderwertigkeit der von ihm verabscheuten schwarzen Rasse zu dokumentieren.

Ein Kreationist

Jean Louis Rodolphe Agassiz wurde am 28. Mai 1807 als Sohn des Pfarrers in Môtier FR geboren. Er studierte Medizin sowie Naturwissenschaften und machte sich einen Namen mit umfangreichen Arbeiten über fossile Fische. Agassiz war nicht der erste, der die Theorie einer Eiszeit propagierte. Die Theorie wurde damals in führenden Kreisen der Wissenschaft jedoch belächelt. 1837 hielt Agassiz als Präsident der Schweizer Gesellschaft für Naturwissenschaft eine aufsehenerregende Rede. Er sagte, die nördliche Halbkugel müsse früher unter einer gigantischen Eisdecke gelegen haben. Agassiz lehnte Darwins Evolutionstheorie ab, seiner Meinung nach hatte die Eiszeit zum Verschwinden des Lebens geführt und Platz für eine neue Schöpfung geschaffen. Gletscher waren für ihn die «grosse Pflugschar Gottes». Nach einer Reise in die USA beschloss Agassiz, dauerhaft dort zu bleiben. 1847 erhielt er eine Professur an der Harvard University. Er verbreitete die Eiszeittheorie im englischen Sprachraum. Agassiz starb am 14. Dezember 1873. Für sein Grab wurde ein Felsblock von der Moräne des Unteraargletschers in die USA transportiert.

Es war eine unternehmungslustige Forschertruppe, die damals hoch über Grindelwald in den Bergen herumstiefelte und auf dem Unteraargletscher Beweise für die Wahrheit ihrer glaziologischen Theorien suchte. Die Forscher unter Führung von Louis Agassiz bohrten sich in das Eis, nach eigenen Angaben bis zu 140 Fuss tief, hackten einen Graben quer über den Gletscher und seilten sich in Spalten ab. Unter einem grossen Schieferblock auf der Mittelmoräne richteten die Männer aus Neuenburg ihr Quartier ein: das «Hôtel des Neuchâtelois» auf 2477 Metern über Meer.

Im Jahr 1840 kam es zum Taufakt, der auch heute noch zu reden gibt. Auf die Frage nach den Namen umliegender Bergriesen vermochte der Bergführer keine Auskunft zu geben, nur das Finsteraarhorn und das Unteraarhorn waren mit Namen bekannt. Agassiz, dessen Sekretär Edouard Desor und die übrigen Expeditionsteilnehmer, die vom Grimselpass her aufgestiegen waren, schritten zur Tat und benannten die Gipfel nach berühmten Schweizer Naturforschern. Hoch sollen sie leben! Scheuchzerhorn, Grunerhorn, Altmann, Studerhorn, Escherhorn, Hugihorn erblickten das Licht der Welt.

Der Anführer der Expedition wurde ebenfalls in der hehren Alpenwelt verewigt: Das Agassizhorn entstand, das als «steile Pyramide» beschrieben wurde. «Das Publikum, das wissenschaftliche besonders, wird unsere Namen hoffentlich gutheissen», heisst es im Bericht von Desor. Die Namen fanden den Weg auf die Karten und bald schienen sie so unumstösslich wie die Berge.

Ein eingefleischter Rassist

Dass Agassiz ein eingefleischter Rassist war, wurde erst vor einigen Jahren bekannt. Als man 2007 weltweit des 200. Geburtstags des Naturforschers gedachte, platzte das Komitee «Démonter Agassiz» in die Feierlichkeiten. Historiker Hans Fässler und seine Mitstreiter konnten ihre These mit zahlreichen Stellen aus Briefen und Publikationen belegen. Um die Minderwertigkeit der von ihm verabscheuten schwarzen Rasse zu dokumentieren, liess Agassiz Fotografien von Sklaven anfertigen. Darunter befand sich ein Sklave namens Renty aus dem Kongo, über den nur wenig bekannt ist.

Als Wiedergutmachung verlangte das Komitee die Umbenennung des Agassizhorns (3946 m ü. M.) in Rentyhorn. Es gab eine Petition und Vorstösse im Nationalrat und in den Parlamenten der Kantone Bern und Wallis. Die Umbenennung scheiterte und ist laut Fässler «jetzt kein Thema», aber immer noch ein «Traumziel». Wichtig sei aber nach wie vor die «historische Korrektur».

«Der Berg ist keine Hommage an Agassiz»

Im Grindelwald-Museum geht es nun nicht nur um Velogemel, ein Holzfahrrad mit Kufen statt Rädern, und um den Pfarrer und Dichter Gottfried Strasser, er hat das «Grindelwaldlied» und den «Trueberbuebe» geschrieben, sondern auch um Agassiz und Renty. Im Ort ist man bemüht, Polemik zu vermeiden. «Wenn Unrecht geschehen ist, so ist das zu verurteilen», sagt Gemeindepräsident Emanuel Schläppi. Darum habe man auch Hand für die Ausstellung geboten. Der Rassismus von Agassiz sei aber «kein zentrales Thema in Grindelwald».

Die Standortgemeinden, neben Grindelwald sind das Guttannen und Fieschertal VS, haben eine Umbenennung des Berges abgelehnt. Mit dem Namen erinnere das Horn nun daran, dass jeder Mensch seine guten und dunkleren Seiten im Leben habe, sagt Schläppi. «Der Berg ist keine Hommage an Agassiz.» Am liebsten wäre es ihm, wenn gar nie Berge nach Menschen benannt worden wären, später habe man damit schnell einmal ein Problem.

Ein halber Hitler?

Auf einer der Tafeln zeigen die Ausstellungsmacher Agassiz neben Adolf Hitler mit parallel montierten Zitaten, nur die Fussnoten verraten, ob die Sätze aus dem Munde des Forschers oder dem des Führers stammen. Erst war Agassiz ein gefeierter Glaziologe und Harvard-Professor, ein Star der Wissenschaft, dann ein Rassist, der sich vor dem Kontakt mit Schwarzen ekelte, und jetzt ist er gar ein halber Hitler? Auf den Einwand, Agassiz habe weder einen Weltkrieg vom Zaun gebrochen noch einen Holocaust verübt, entgegnet Fässler, diese Gegenüberstellung sei ein «starkes Zeichen», eine «Zuspitzung», die aber nicht einfach als Provokation zu verstehen sei. Zwar habe Hitler die rassistischen Äusserungen von Agassiz nicht gekannt, doch gebe es eine «indirekte Wirkungskette». Mehrere für Hitlers Rassentheorien wichtige Autoren wie Davenport, Stoddard und Lenz bezogen sich in ihren Werken auf Agassiz.

Der Vergleich mit Hitler mag überrissen erscheinen, dessen ungeachtet lassen einen Passagen aus einem Brief von Agassiz an seine Mutter erschauern. Er sprach vom «unterwürfigen, kriecherischen, nachahmerischen Neger» und wollte den Schwarzen spezielle Territorien zuweisen, um die befürchtete Rassenvermischung zu verhindern. «Welch ein Unglück für die weisse Rasse, dass sie ihre Existenz so eng mit der von Negern verknüpft hat! Gott bewahre uns vor solcher Berührung!», schrieb Agassiz.

Der Gletscherforscher ist überall

Agassiz ist überall. Berge in Utah, Arizona, Kalifornien und in den Anden tragen seinen Namen, ein Wildlife Refuge in Minnesota, ein Gletscher und ein Fluss in Montana, ein eiszeitlicher Riesensee östlich der heutigen Hudson Bay in Kanada, eine Ortschaft in British Columbia, verschiedene Tierarten, eine Strasse in Lausanne, ein Stein im Geburtsort Môtier FR am Fuss des Mont Vully, eine Gesteinsformation auf dem Mond und ein Krater auf dem Mars. Die Liste ist nicht vollständig.

«In Grindelwald den Gletschern by, da chas schon eppa guxen, u z'zytewys tued o e chlyn der Fehnd is chon ga fuxen.» So dichtete Strasser im Grindelwaldlied. Doch um Agassiz zu demontieren, braucht es wohl mehr als den Föhn. So wie 1906 an der Stanford University bei San Francisco, als eine Agassiz-Statue wegen des grossen Erdbebens vom Sockel stürzte und sich Kopf voran ins Pflaster bohrte. (Der Bund)